

Wanderer zwischen den Welten.

Der Mythos Wolf in der deutschen Kulturgeschichte.

von Ingmar Knop, Dessau

Er gilt gleichsam als Archetypus des Bösen und Gefährlichen - der Wolf. Kaum ein Kind im deutschen Sprachraum, das nicht das alte Volksmärchen vom „Rotkäppchen“ gehört oder selbst gelesen, kaum ein Erwachsener, der nicht auf diese Weise die Mär von der reißenden Bestie von kleinauf erlernt und geradezu verinnerlicht hat. *„Aber Großmutter, was hast du für ein entsetzlich großes Maul?“* - so lauten die letzten Worte des gutherzigen Mädchens, bevor es in einer der anrührendsten Erzählungen der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm von dem ins Nachtgewand der Großmutter geschlüpfen Unhold verschlungen wird. Doch alles findet ein scheinbar gutes und moralisches Ende: Der Jäger kann das Rotkäppchen und seine greise Ahnin aus dem Bauch des Tieres befreien, dem Wolf wird mit Wackersteinen der Tod bereitet, und alle waren vergnügt: *„Der Jäger zog dem Wolf den Pelz ab und ging damit heim, die Großmutter aß den Kuchen und trank den Wein, den Rotkäppchen gebracht hatte, und erholte sich wieder. Rotkäppchen aber dachte: Du willst dein Lebtag nicht wieder allein vom Wege ab in den Wald laufen, wenn dir's die Mutter verboten hat“*.

Bereits anderthalb Jahrtausende vor „Rotkäppchen“ ist die christliche Kirche über jeden Zweifel erhaben, was es mit dem Wolf auf sich hat: *„Wer ist der Wolf, wenn nicht der Teufel?“* läßt sich im vierten nachchristlichen Jahrhundert der als Kirchenvater verehrte Augustinus von Hippo vernehmen. Und aus dem 13. Jahrhundert ist ein mittelalterlicher Bannspruch überliefert, dessen fünfmaliges Aufsagen gen Osten Schutz und Bewahrung des Weideviehs vor dem alles verschlingenden Ungeheuer verspricht: *„Geh dahin, du graues Tier mit grauen Klauen; such deine Beute woanders, Wolf, Wölfin und Wolfsjunges, du sollst nicht kommen zu diesem Fleisch, das hier ist. Hinweg Satan!“* Der Wolf ist also böse, und darum ist es rechtens, ihn zu vernichten - so die einhellige Auffassung der geistlichen und weltlichen Oberschicht bis in die Neuzeit, ja vielfach bis ins 20. Jahrhundert hinein!

Je weiter wir indes den Zeitbogen zurückspannen, noch hinter den Eintritt des Christentums in die Weltgeschichte, um so mehr weicht das Bild der verabscheuten Bestie dem eines geradezu von Verehrung getragenen Kulttiers, das vor allem bei den Germanen in hohem Ansehen stand. Bereits im alten Ägypten benannte man eine Stadt - Lykopolis (von griech. lykos) - nach dem Wolf, der über das Reich der Toten herrschte. Den Römern war eine Wölfin die Ziehmutter ihrer sagenhaften Stadtgründer Romulus und Remus, und der Held des Nibelungenliedes, Siegfried von Xanten, wurde nach einer älteren Fassung der Sage ebenfalls von einer Wölfin gesäugt. Erst die neuere Überlieferung setzte an ihre Stelle eine Hirschkuh. Canis lupus, so die

wissenschaftliche Bezeichnung des Wolfes, tritt hier in den großen Kreis der kultischen Fruchtbarkeitssymbole und hat damit den höchsten Rang der Verehrung erreicht. Sogar kultische Wiedergeburten im Bauch eines Wolfes sind als Initiationsritual (Mannweihe) bekannt: Ein Stammeskrieger oder Druide zog einen jungen Knaben unter einen Mantel aus Wolfspelz, wo er symbolisch „starb“ und als Mann erneut geboren wurde.

Auch am germanischen Götterhimmel ist der Wolf vertreten. Geri und Freki gelten als die ständigen Begleiter Wodans und vermittelten ihre Kraft den germanischen Krieger, sobald diese Kleidung aus Wolfsfell trugen. Wölfe sind es auch, Hati und Sköll, die Sonne und Mond vor sich hertreiben und damit für den Lauf von Tag und Nacht verantwortlich sind. Der Riesenwolf Fenrir schließlich, ein Sohn des Gottes Loki und der Riesin Angrboda, verkündet durch ein gewaltiges Heulen den nahenden Weltuntergang Ragnarök. Ist die Zeit erfüllt, zerreißt Fenrir sogar den Göttervater Wodan, wird aber von dessen Sohn Vidar gerichtet. Fenrirs apokalyptische Bedeutung war den Göttern bereits frühzeitig bekannt, weswegen sie ihn mehrfach durch gewaltige Ketten zu binden versuchten. Nur die magische Fessel Gleipnir widersteht der Kraft Fenrirs und gibt ihn erst zur Götterdämmerung, dem Weltende, wieder frei: „*Gefesselt liegt Fenrir an der Flußmündung, bis die Götter vergehen*“, heißt es in der Endzeitprophetie „*Völuspá*“ der nordischen Edda. Jakob Grimm, der eingangs erwähnte Begründer der wissenschaftlichen Germanistik, sieht im Schicksal des Wolfes Fenrir eine Entsprechung zur Tragödie des Prometheus: Wie Fenrir liegt auch der durch Johann Wolfgang von Goethe besungene Griechengott („*Bedecke deinen Himmel Zeus*“) in Ketten, um erst durch seine Entfesselung ein neues Zeitalter heraufzuführen.

Dieser mannigfachen Symbolik des Wolfes eingedenk, nimmt es durchaus Wunder, wie aus dem über Jahrhunderte und Jahrtausende verehrten Kulttier die gehaßte und gefürchtete Bestie aus Grimm's „*Rotkäppchen*“ werden konnte - ein Bedeutungswandel, der für den Wolf die beinahe weltweite Ausrottung zur Folge hatte. Doch in dem Maße, wie der technikbegabte Mensch des Mittelalters seinen Einflußbereich auch auf unwirtliche und bis dato unbesiedelte Regionen der Erde erweiterte, war die offene Konfrontation mit dem Wolf nicht mehr zu vermeiden. Mensch und Wolf gerieten unmittelbar aneinander - und aus dem Leitwolf wurde der Leidwolf, der Konkurrent um Lebensraum und Beutetiere, den es mit allen Mitteln zu bekämpfen galt. Die durch das Christentum vermittelte Dualität von Gut und Böse tat ein übriges, Mensch und Wolf in eine Gegnerschaft zu zwingen, die vordem nicht bestanden hatte. So ist etwa die Legende des Heiligen Simpert von Augsburg überliefert, der um das Jahr 800 ein Kind aus einem Wolfsrachen befreit haben soll und damit das Bild des menschenfressenden Ungetüms verbreitete. Noch heute sind Szenen dieser Legende in der Innsbrucker Hofkirche

und im Kreuzgang des Klosters Wettingen zu sehen. Die so begründete Feindschaft führte spätestens während des Dreißigjährigen Krieges zu regelrechten Feldzügen gegen den Wolf. Beispielhaft ist eine Anweisung des Herzogs Friedrich von Lüneburg-Celle aus dem Jahre 1637, wo es heißt: *„Es soll aber hiermit unverboden, sondern vielmehr einem jeden erlaubt seyn, Wölfe zu schiessen, jedoch, daß er, was er geschossen, auf unsern Jäger-Hof bringe, und unserm Jägermeister gegen Empfangung eine ziemlichen Verehrung liefere“*. Fortan wurde dem Wolf mit brutalsten Methoden nachgestellt: Er wurde in Gruben gefangen, mit präparierten Ködern vergiftet oder starb qualvoll an den eigens für seine Vernichtung erdachten „Wolfsangeln“ - S-förmige Doppelhaken, die an einem Ast befestigt und mit einem Stück Fleisch getarnt waren. Sprang ein Wolf danach, so bohrte sich die Hakenspitze tief in seinen Rachen, der Wolf hing am Baum und litt tagelang, bis er verendete. Auf diese Weise wurde innerhalb von einhundert Jahren fast der gesamte deutsche Wolfsbestand vernichtet, so daß spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur noch Einzeltiere am Leben waren.

Flankiert und vorangetrieben wurde der Kampf gegen den Wolf von schauerlichen Legenden wie der Mär vom gestaltwandelnden Werwolf - jenem mystischen Zwitterwesen, das bald als Mensch, bald als Wolf erscheint und, wo immer es auftritt, meist bei Vollmond, für Angst und Schrecken sorgt. Schon die griechische Mythologie kennt die Verwandlung des arkadischen Königs Lykaon in einen Wolf, nachdem dieser dem Göttervater Zeus Menschenfleisch als Speise vorgesetzt hatte. Auch das Phänomen des wiederholten Gestaltwandels ist bereits vor zweieinhalbtausend Jahren bei Herodot überliefert: Die im Baltikum beheimateten Neurer würden alljährlich für mehrere Tage Wolfsgestalt annehmen und auf diese Weise die Griechen und Skythen in große Furcht versetzen. Vermutlich aber liegt diesen Wolfserscheinungen ein ähnliches Ritual zugrunde wie es die Wikinger praktiziert haben, die ihre gefürchtete Kampfeslust durch das Tragen von Wolfspelzen und das Versetzen in Trancezustände bis hin zu animalischer „Berserkerwut“ gewannen.

Der Begriff „Werwolf“ ist eine germanische Wortschöpfung, die sich nicht etwa von „Wehr“, sondern von „Wer“ (= Mann) ableitet und damit zugleich eine geschlechtsspezifische Festlegung des Verwandlungsschicksals trifft. Im Mittelalter war denn auch die männliche Entsprechung der vom Teufel besessenen Hexe der männliche Werwolf, der wie diese verfolgt und grausam getötet wurde. Indes vermutete schon Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert, daß Werwölfe keine physisch verwandelten Menschen, sondern lediglich teuflische Halluzinationen seien. Diese Auffassung findet sich auch in einem Bericht Johann Christoph Harenbergs über einen Wolfsmenschen im 16. Jahrhundert: *„Albertus, Herzog in Preußen, setzte einen Menschen, den die Bauren als einen Wer-Wolf und Zerreißer der Last-Thiere vors Gericht brachte, gefangen, und lies durch gescheute Leute Achtung geben, ob er jemahls in einen Wolf verwandelt würde.“*

Der Gefangene läugnete nicht, daß er jährlich um Weyhnachten und um das Johannis-Fest wild würde, mit großen Schmerzen Wolfs-Haare bekäme, und Lust hätte an der Zerreißung der Menschen und Thiere. Allein ohngeachtet der Gefangene zu besagten Zeiten zu schaudern anfang, und in der Meynung stund, als ob er in einen Wolf verwandelt würde, so haben dennoch alle Umstehende angemerket, daß dieses lediglich in der Einbildung bestünde". Gleichwohl hielt sich die Vorstellung von der physischen Verwandlung noch bis ins 19. Jahrhundert hinein. Teils soll diese durch das Tragen eines Hemdes oder Gürtels aus Wolfsfell, teils durch die Verwendung bestimmter Pflanzenelixiere bewirkt worden sein. Vielfach galt die Verwandlung in einen Werwolf aber auch als unabwendbares Schicksal der durch Sünde Gezeugten oder Verfluchten.

Unabwendbar schien noch bis vor wenigen Jahrzehnten auch das endgültige Aussterben des Wolfs. Natürliche Rudel - Wolfsfamilien mit einer von Art und Umfang der Beutetiere abhängigen Größe zwischen zwei und zwanzig Tieren - gab es allenfalls noch in den Weiten Rußlands, Kanadas und Alaskas. Daß es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gleichwohl zu einem Umdenken zugunsten des Wolfs kam, ist nicht zuletzt ein Verdienst der von dem Wiener Mediziner Konrad Lorenz begründeten Verhaltensforschung. Wissenschaftler wie Erich Klinghammer und Erik Zimen ergründeten das Sozialverhalten des Tieres und konnten den Wolf schließlich gegen jede Rotkäppchen-Panik rehabilitieren: Der Wolf war und ist ein überaus scheues Tier, das den Menschen in keiner Weise auf der Speisekarte hat. Innerhalb eines Wolfsrudels herrscht eine ausgeprägte soziale Struktur, die durch Körper- und Lautsprache unmißverständlich zum Ausdruck gebracht wird. Gejagt wird gemeinsam, doch beim Verzehr der Beute haben die ranghöchsten Tiere das Recht des ersten Zugriffs. Die Paarung ist sogar ausschließlich dem stärksten Rüden vorbehalten - eine natürliche Rassenhygiene, die auf das Überleben der Art fokussiert ist. Eine ähnliche Selektion bewirkt der Wolf unter seinen Beutetieren, denn im Gegensatz zum Menschen geht es ihm nicht um die größtmögliche Geweiltrophäe sondern um möglichst leicht zu fangende Beute. Diese besteht vor allem aus alten und kranken Vertretern der Huftiere, so daß die alte Weisheit der arktischen Inuit berechtigt ist: „Der Wolf hält das Karibu gesund“.

Seit etwa zehn Jahren sind endlich auch in Deutschland wieder freilebende Wölfe heimisch. In Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg werden ihre Spuren gefunden, und in der sächsischen Oberlausitz leben bereits wieder mehrere Rudel. Renommiertere Persönlichkeiten wie die Pianistin Hélène Grimaud setzen sich für den Wolf ein, dessen Überleben für den vor vier Jahren verstorbenen Wolfsforscher Erik Zimen gleichnishaft ist: „*Einst war der Wolf Symbol für unsere Angst vor, unseren Kampf gegen die Natur; heute aber wird er ein Symbol für unsere Angst um die Natur, um unser aller Lebensraum*“.
